

1/2024



Gretchen Dutschke während der Vorstellung des Buches „Auf stacheligen Wegen zur Befreiung – Gretchen Dutschke im Interview mit Cornelia Dildeil“
Foto: Elke Mocker

Inhalt

Vorwort

Sonja Miltenberger S. 2

Einladung zur Mitgliederversammlung S. 3

Weiblich, tüchtig, erfolgreich, jüdisch

Gabriele Frydrych und Peter Lassau S. 4

„Manchmal auch etwas abenteuerlich“ –

Gretchen Dutschke im Interview mit Cornelia Dildei

Jürgen Karwelat S. 9

Idylle und Lager

Werkstattgespräch mit Dirk Jordan und Wolf Schmelter

Wolf Schmelter S. 12

Eindrücke aus meinem Praktikum

Julian Holl S. 20

Praktikumsbericht

Carolina Klar S. 22

Übersicht über das Projekt

Berliner Stadtgeschichte an Schüler*innen vermitteln

Asrell Leyla Kara und Carolina Alexa Klar S. 23

Vorwort

Sonja Miltenberger

Es stimmt hoffnungsvoll, dass wir in den letzten Jahren immer wieder Anfragen von Studentinnen und Studenten der Geschichtswissenschaft bekommen, die bei uns ein Praktikum absolvieren wollen. Noch vor ein paar Jahren dachten wir, dass wir irgendwann den Laden aus Altersgründen dicht machen müssen. Aber so schnell geben wir nicht auf. Und? – Geht doch!

Geschichte ist eine Leidenschaft - und diese zu vermitteln, macht einfach Freude.

Als „alte Archiv-Rätin“ habe ich selbst erlebt, wie spannend und inspirativ die Arbeit mit historischen Dokumenten ist – auch wenn man sie *nur* beschreibt, verschlagwortet, in eine Datenbank eingibt, fachgerecht lagert, eben archiviert. Und der Teil-Nachlass von Thomas Jersch hat es in sich. Hierbei handelt es sich fast ausschließlich um Kopien von Akten, Unterlagen und zeitgenössischer Literatur aus verschiedenen Archiven in der ehemaligen DDR, der Bundesrepublik, Israel und Polen vor allem aus dem Umfeld des Reichssippenamtes. Von Interesse waren dabei insbesondere die Fragen der Definition und Kategorisierung der von den Nationalsozialisten als „Juden“ und „Mischlinge“ usw. definierten Menschen, die Personenstandsnachweise des 1938 vom Reichssippenamt übernommenen Gesamtarchivs der deutschen Juden, sowie dessen Leiter Jacob Jacobson, als auch die Rolle der Kirchen.

Wie schon im letzten Rundbrief erwähnt, haben wir nun unsere Vorbereitungen für die neue Veranstaltungsreihe *Jüdisches Leben in Berlin gestern und heute* so weit abgeschlossen. Dabei werfen wir einen Blick auf die Bereiche Krankenhaus, Theater, Gastronomie, Schule und Sport in Vergangenheit und Gegenwart. Jetzt müssen wir lediglich noch die Entscheidung der Lotto-Stiftung abwarten, um das Ganze finanziell abzusichern.

Und auch in diesem Jahr möchten wir euch herzlich zu unserer Mitgliederversammlung am 25. Mai einladen – bei schönem Wetter sicher wieder auf dem Hof.

Einladung

zur Mitgliederversammlung
am Samstag, 25. Mai 2024, 15 Uhr
in unserem Laden in Schöneberg, Goltzstraße 49

Liebe Vereinsmitglieder,

wir laden euch ein zu unserer jährlichen Mitgliederversammlung.

Als Tagesordnungspunkte schlagen wir folgende vor:

Tagesordnung:

1. Wahl der Versammlungsleitung und der Protokollantin
2. Berichte aus den Projekten und aus der Arbeit des Geschäftsführenden Ausschusses
3. Vorstellung des Kassenberichts und Entlastung des Geschäftsführenden Ausschusses
4. Wahl der Kassenprüferinnen und des Geschäftsführenden Ausschusses
5. Verschiedenes

Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen!

Mit herzlichen Grüßen



Sonja Miltenberger

Weiblich, tüchtig, erfolgreich, jüdisch

Gabriele Frydrych und Peter Lassau

Um drei beachtliche Frauen aus bürgerlichen jüdischen Familien Berlins ging es bei unserer traditionellen Veranstaltung zum Internationalen Frauentag am 8. März 2024 um 15.00 Uhr.

So unterschiedlich sie waren: Drei Dinge hatten sie gemeinsam:

- die Herkunft aus wohlhabenden gebildeten Familien
- individuelle Stärke und Energie für einen eigenständigen, unkonventionellen Lebensweg
- und, signifikant für das Berliner Judentum: Unabhängigkeit von orthodox-religiösen Zwängen.

Den Reigen eröffnete Elke Mocker mit der Kinderbuchautorin **Paula Dehmel, geb. Oppenheimer**.

Nicht ausgeschlossen, dass die Älteren im Publikum sich an den Dichter Richard Dehmel erinnerten, schließlich hatten etliche seiner Gedichte bis in die Nachkriegszeit den Weg in Lesebücher gefunden.



Paula Dehmel mit ihren Kindern, o. D.
Quelle: SUB Hamburg

Gegen den Willen der Eltern war Paula mit ihm den Weg zum Traualtar gegangen. Nach ihrer Schulzeit war sie aus dem elterlichen Haus zu einer Tante gezogen, um den Nachstellungen männlicher Mieter zu entgehen.

Drei Kinder hat sie zusammen mit Richard Dehmel, bevor die beiden sich 1899 trennen und 1901 scheiden lassen. Banal, aber aufschlussreich die Gründe dafür:

Richard Dehmel hatte nach einem Ökonomiestudium mit Promotionsabschluss in der Versicherungswirtschaft offenbar gutes Geld verdient, kam aber 1895 auf die Idee, diese Tätigkeit aufzugeben, um als freier Schriftsteller zu arbeiten.

Die finanziellen Auswirkungen hatten nicht nur ihn, sondern wohl auch seine Gattin überrascht.

Eine weitere Änderung in ihrem Leben erwirkte Ida Auerbach, die als neue Geliebte Dehmels auftauchte. Die pragmatische Lösung einer Ehe zu dritt – das war tatsächlich versucht worden - erwies sich bedauerlicherweise auf die Dauer nicht als tragfähig.

Überraschend oder eben nicht überraschend die Folgen der Trennung: **“...jetzt, wo ich mich persönlich selbständig und frei von Autoritätsglauben fühle, kommt auch ein künstlerisches Eigenbedürfnis stark zum Leben.”**, schreibt sie in einem Brief an ihren Ex-Mann. Aus der Distanz und ohne Ehealltag gibt es offenbar eine gedeihliche Zusammenarbeit. Jedenfalls bleiben sie in regem Briefkontakt und Paula Dehmel wird eine erfolgreiche moderne Kinderbuchautorin, deren Texte sich an den damaligen reformpädagogischen Bestrebungen orientieren. Fünf Zeilen eines Schlafliedes mit für Kinder einfachen verständlichen Sätzen, das vertont wurde, trägt Elke Mocker zur Weiterverwendung für potenzielle Omas und Opas vor (eigentlich hätte sie es ja singen müssen):

Leise, Peterle, leise,
der Mond geht auf die Reise;
Stille, Peterle, stille,
der Mond hat eine Brille;
Träume, Peterle, träume,
der Mond guckt durch die Bäume;
Ruhe, Peterle, ruhe,
der Mond hat goldene Schuhe;
Schlafe, Peterle, schlafe,
der Mond hat goldene Schafe.

Wie viele tüchtige Frauen ihrer Generation stand Paula Dehmel häufig im Schatten von Männern, nicht nur in Gestalt ihres Ehemannes Richard, sondern auch z.B. ihres Bruders Georg Oppenheimer, dem Lehrer Ludwig Erhards. Immerhin wehrt sie sich energisch, als im Verlagsprogramm des Insel-Verlages bei der Ankündigung des gemeinsam mit Richard Dehmel geplanten Kinderbuches Fitzebutze ihr Name fehlt. Umgehend wird dies korrigiert.

Nicht anders verhält es sich bei **Dora Benjamin**, die von Gertrud Fischer-Sabrow vorgestellt wurde.



Dora Benjamin, um 1930
Quelle: Privatarchiv Ursula Benjamin

Walter Benjamin ist der neun Jahre ältere Bruder, renommierter Philosoph und Schriftsteller, der zweite Bruder, Georg, sechs Jahre älter, links orientierter Stadtschulrat in Wedding, Ehemann Hilde Langes, der späteren gefürchteten Justizministerin der DDR: Die Einbettung in eine solche Familie verdeutlicht Dora Benjamins Verwurzelung im deutschen Bildungsbürgertum und die Assimilation von Juden in Berlin. Dieses Milieu, solche Geschwister, eine solche Familie verpflichten.

Dass die Töchter aus diesen Kreisen das Gymnasium besuchen, Abitur machen und zur Leistungsspitze gehören, ist selbstverständlich.

Obwohl oder weil (?) sie privilegiert in einer repräsentativen Villa im Grunewald aufgewachsen war, war soziales Engagement eine Konstante in Doras Leben. Vor allem das Kindeswohl liegt ihr am Herzen. Der Titel ihrer Dissertation von 1924 lautet: „Die soziale Lage der Konfektionsheimarbeiterinnen mit besonderer Berücksichtigung der Kinderaufzucht“. Sie kommt zu erstaunlichen Ergebnissen: Heimarbeit („Homeoffice“ klingt 1924 eher fremd.) dieser Frauen könne Kinderarbeit zur Folge haben, und Kinderarbeit sei eine Kulturschande. Man müsse deshalb die Löhne der Arbeiterinnen erhöhen und für Kinderkrippen und Kindergärten sorgen.

Auch auf dem Gebiet der Gesundheitspolitik macht sie sich einen Namen: Was 1929 noch von vielen angezweifelt wird, benennt sie klar und deutlich, nämlich den Zusammenhang und die wechselseitige Bedingtheit von

Lebensverhältnissen, Gesundheit, Psyche und Suchtproblemen. Sucht sieht sie nicht als Verbrechen, sondern als Folge von miserablen Arbeits- und Wohnumständen.

Wie ihre Brüder flieht diese Frau vor der Nazibarbarei. Zunächst nach Paris, wo sie sich als Haushaltshilfe durchschlägt, wenigstens nicht ganz alleine, sondern in Gesellschaft anderer namhafter Emigranten wie Hannah Arendt und ihrem Ehemann Heinrich Blücher.

Trotz ihrer Bechterew- Erkrankung übersteht sie eine abenteuerliche Flucht vor den Nazis, war interniert, versteckte sich, hoffte wie viele andere in Marseille auf ein Visum in die USA.

Ende 1942 gelingt ihr zu Fuß die Flucht in die Schweiz, und sie darf sogar bleiben. Wahrscheinlich aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustandes, wie sie selbst mutmaßt.

1944 kommt eine weitere Krankheit dazu: Brustkrebs – Das hindert diese Frau aber nicht daran weiterzuarbeiten. Sie wird Expertin in der Traumatherapie.

Am 1. Juni 1946 stirbt Dora Benjamin - eine wahrhaft imponierende Frau und wie Gertrud Fischer-Sabrow zum Schluss anmerkt „eine der wenigen Wissenschaftlerinnen ihrer Generation mit durchaus modernen Ansichten.

Peter Lassau

Im Vergleich dazu führte **Antonie Strassmann (1901 – 1952)**, die von Dagmar Giesecke vorgestellt wurde, ein illustres Leben.

Sie (also Antonie Strassmann, nicht Dagmar) machte, was sie wollte. Egal, ob es im Sport, Beruf oder Liebesleben war. Sie galt als Prototyp der „Neuen Frau“: unabhängig, selbstbewusst, vital, flexibel und attraktiv. Sie ließ sich laut Zeitzeugen intensiv und leidenschaftlich auf andere Menschen ein.

Antonie Strassmann kam in der Geburtsklinik ihres Vaters in der Berliner Schumannstraße zur Welt. Sie war das Jüngste von vier Kindern. Sie wuchs in einem großbürgerlichen und nicht mehr jüdisch geprägten Elternhaus auf. Antonie galt als typische „Vatertochter“ und „Mädchen mit männlichen Tugenden“, weil es sie eher zu „unweiblichen“ Sportarten zog.

Mit 16 Jahren entschloss sie sich, die Schule zu schmeißen und Schauspielerin zu werden.



Antonie Strassmann, ohne Datum
Quelle: Wolfgang Paul Strassmann.

Dem Vater missfiel dieser Plan, aber er unterstützte seine Tochter, indem er ihr ein Kofferset und 12 Lektionen Schauspielunterricht schenkte. Ihre ersten Erfolge hatte sie schon als sehr junge Frau mit klassischen Rollen wie Maria Stuart, Iphigenie und Judith. Glücklicherweise klappte ihr Selbstmordversuch nicht, als ein Operntenor sie verschmähte, weil sie keine Jungfrau mehr war. Ihr Liebesleben scheint recht abwechslungsreich gewesen zu sein: Gardinenhersteller, Prinzen, Piloten, Ölmagnaten und einige Frauen. Verheiratet war Antonie Strassmann zweimal. Den ersten Mann verließ sie, weil er unfruchtbar war. Die zweite Ehe dauerte nur eine Nacht.

1930 zog es sie weg von der Bühne in die Welt des Fliegens. Ihr Bruder hatte sie mit auf Ballonflüge genommen, was sie faszinierte. Sie machte den Piloten- und auch den Kunstflugschein. In den USA sollte sie 1930 deutsche Modellflugzeuge vorstellen.

Sie beschloss, in den USA zu bleiben, bekam ein Dauervisum und ließ sich in New York nieder. Sie war so eine Art Lobbyistin der Flugindustrie. 1937 wurde sie eingebürgert.

Ihre Berliner Familie verlor 1936 durch die Nazis Wohnung und Klinik. Antonies Vater starb 1938 auf einer Reise in die Schweiz zu seiner anderen Tochter. Antonie holte daraufhin ihre Mutter in die USA. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges musste Antonie Strassmann sich neu orientieren. Sie arbeitete als Ausbilderin für die Rüstungsindustrie, machte einen Abschluss in Betriebswirtschaft und stieg ins Hörgerätegeschäft ein.

Als 1948 bei ihr Krebs diagnostiziert wurde, ließ sie sich katholisch taufen. Was sie allerdings nicht vor einem frühen Tod mit 51 Jahren bewahrte. Beigesetzt wurde sie in New York.

Gabriele Frydrych

„Manchmal auch etwas abenteuerlich“ – Gretchen Dutschke im Interview mit Cornelia Dildei

Jürgen Karwelat

Der Veranstaltungsraum der Berliner Geschichtswerkstatt war bis auf den letzten Platz gefüllt, wir mussten sogar per Mikrophon und Lautsprecher die Veranstaltung in den Archivraum übertragen, als am 12. Februar 2024 Gretchen Dutschke zusammen mit unserem Vereinsmitglied Cornelia das Buch „Auf stacheligen Wegen zur Befreiung – Gretchen Dutschke im Interview mit Cornelia Dildei“ vorstellte.

Das Buch war, wie die beiden erläuterten, in zahlreichen Gesprächen zwischen September 2021 und April 2022 entstanden. Ein Aufnahmegerät lief mit, anschließend wurde alles zu Papier gebracht. Im Gegensatz zum dem 2018 erschienenen Buch von Gretchen Dutschke „1968: Worauf wir stolz sein können“, das in weiten Passagen politische Ereignisse und ihre Hintergründe zum Gegenstand hatte, kann man in dem vorliegenden Buch zahlreiche Details auch aus der Kinder- und Jugendzeit Gretchens erfahren. So war es auch an diesem Abend.

Gretchen Dutschke wurde am 3. März 1942 in Oak Park/Illinois/USA geboren. Die Stadt galt als ein Vorort von Chicago. Der Vater war Apotheker, die Mutter Hausfrau. Die Familie mit deutschen Wurzeln war sehr religiös. Sonntags ging es in die Bibelstunde, in den Gottesdienst und abends noch einmal in die Kirche. Hier war das Zentrum des Familienlebens. Man erfährt von überraschenden Kinderstreichen. Gretchen warf zum Beispiel alle ihre Spielsachen aus dem Fenster oder zusammen mit ihrem Bruder eine Wassermelone aus dem dritten Stock. Sie las viele Bücher und schrieb sogar Gedichte, womit sie zur Redaktion der Schülerzeitung ihrer Schule kam. Damit gehörte sie plötzlich zu den „Beatniks“, wie sich die aufkommende widerständige Jugendbewegung in den 1960ern in den USA bezeichnete. Das Buch beschreibt eine vom Christentum beeinflusste, aufgeweckte und zuweilen aufmüpfige Person, die sich auch für Philosophie interessierte. „Für Philosophie muss man ... Deutsch können, um die deutschen Philosophen zu lesen, und auch Französisch“ lesen wir. Dies war dann der Grund, dass sich Gretchen entschloss, für sechs Monate nach Deutschland zu gehen und weitere sechs Monate nach Frankreich, so war der Plan.

Religion und Philosophie, das waren auch die beiden Themen, über die sich Gretchen und Rudi Dutschke näher kamen, denn Rudi war in der DDR in der evangelischen Jungen Gemeinde tätig gewesen, wofür sich niemand im SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund), wo Rudi aktiv war, interessierte. Beide zusammen besuchten dann in Berlin die Vorlesungen des Theologen Helmut Gollwitzer und diskutierten anschließend das Gehörte.



Jürgen Karwelat, Cornelia Dildei und Gretchen Dutschke (v. l. n. r.), 12. Februar 2024
Foto: Elke Mocker

Gretchen stieß besonders das machohaft Verhalten praktisch aller Männer im SDS auf. Sie hatte in den USA schon die Idee des gemeinsamen Wohnens und Lebens in einer Kommune beobachtet. Dies könne auch der Weg zur Frauenemanzipation sein. Sie schlug daher Rudi vor, darüber zu diskutieren. Er wollte dazu die interessierten Leute einladen. Gretchen wehrte sich dagegen und setzte durch, dass sie die Leute einlud „weil ich die ganzen Machos nicht dabei haben wollte“. Der verheißungsvolle Auftakt des neuen gleichberechtigten Lebens scheidert aber bald, weil zu den nächsten Treffen mehr Leute dazu kamen, unter anderem auch Dieter Kunzelmann. Bei dem Treffen, das Weihnachten 1965 in Bayern stattfand, benahm sich Kunzelmann „den Frauen gegenüber wie Gott“.

Als er später nach Berlin kam, hat Kunzelmann einen Teil der Gruppe abgespalten und die Kommune 1 gegründet. Damit war die Idee von der Befreiung der Frau und gemeinsamer Arbeit in der Kommune verloren.

Einen tiefen Einschnitt in das Leben von Rudi und Gretchen Dutschke stellte natürlich das Attentat auf Rudi am 11. April 1968 dar. Rudi war knapp dem Tod entkommen. Sein Seh- und Sprachzentrum war aber verletzt, so dass er in den nächsten Monaten mühsam mit Hilfe seines Freundes Thomas Ehleiter wieder sprechen lernen musste. Es begann eine mehrere Monate anhaltende Reise oder auch Flucht durch Europa mit Stationen in der Schweiz, Italien, Großbritannien und schließlich Dänemark, ständig auf der Hut vor Journalisten, die Fotos vom angeschossenen und genesenden Studentenführer Dutschke machen wollten. Gretchen betonte bei der Veranstaltung, dass dies für sie gar nicht so belastend war, weil es immer irgendwie geklappt habe. Für sie sei es im Gegenteil eine positive Zeit gewesen, weil sie die ganze Zeit sehen konnte, dass es Rudi Tag für Tag besser ging. „Durch die verschiedenen Leute, die sich um uns kümmerten, waren wir von den Problemen des täglichen Lebens befreit.“

Gretchen meinte, dass es zuweilen sogar recht lustig und abenteuerlich gewesen sei, weil sie sich oft Gedanken machen mussten, wie man die Journalisten austrickst. „Ich hatte jedenfalls keine Angst vor ihnen.“

Zur Frauenbewegung meinte Gretchen, dass gerade sie die Idee des Antiautoritären aufrechterhalten und weiterentwickelt habe, statt in der Nach-68er-Zeit in Sektierertum zu verfallen oder in den Untergrund zu gehen. In der Frauenbewegung sieht sie wesentliche Kräfte, die zur Demokratisierung der Gesellschaft beigetragen haben. Von der großen Revolution habe sich die Bewegung verabschiedet. Die Kulturrevolution sei aber gelungen. Ziel bleibe es aber weiter, das kapitalistische Wirtschaftssystem zu überwinden. „Es hat eine Kulturrevolution gegeben in Deutschland und die war erfolgreich. Aber eine wirtschaftliche Revolution ist bis heute ausgeblieben.“

Im Anschluss an die Lesung informierten Cornelia Dildei und Gretchen Dutschke die HörerInnenschaft, wie viel Arbeit ein Buch von der Idee bis zur Fertigstellung machen kann. Gretchen Dutschkes verschmitzter, etwas versteckter Humor blitzte bei ihren Antworten der Fragen des Publikums immer wieder durch. Sie sieht die Probleme der Zeit, wie z. B. die Frage der Ökologie, verliert aber nicht ihren Optimismus, denn gemeinsam kann man viel erreichen.

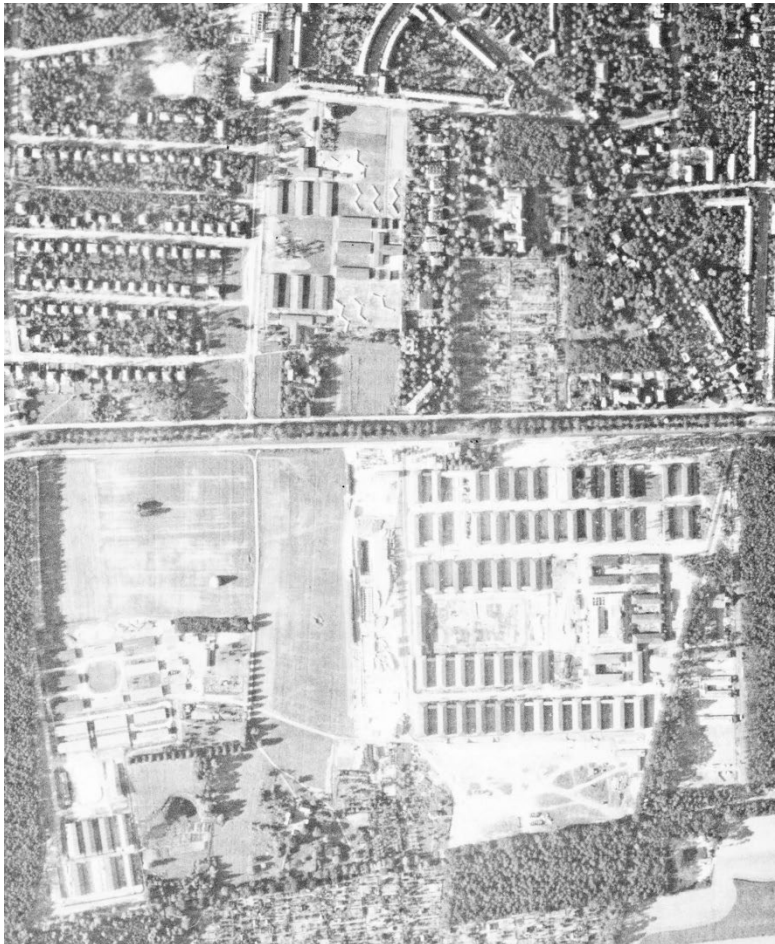
Idylle und Lager

Werkstattgespräch mit Dirk Jordan und Wolf Schmelter

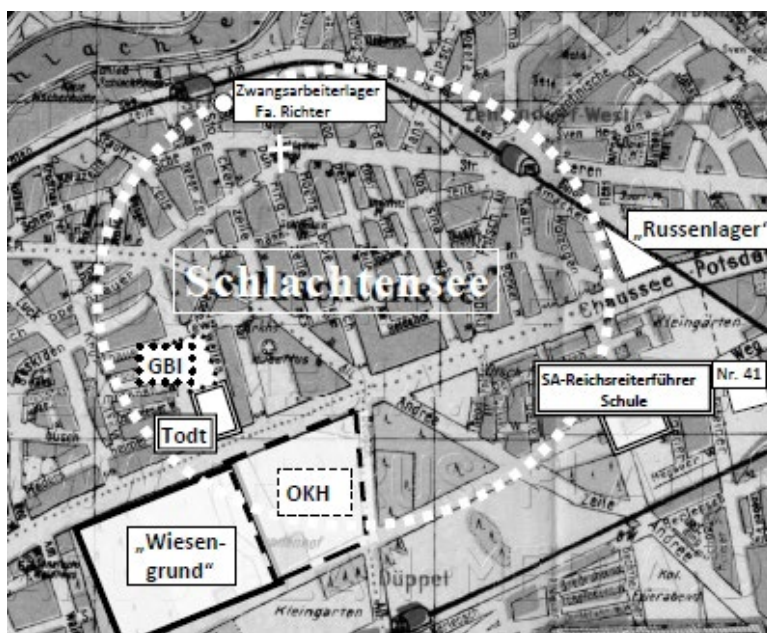
Montag, 11. März 2024

Wolf Schmelter

In unseren Vorträgen berichteten wir über die sieben Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlager im gutbürgerlichen Berlin-Schlachtensee zur Zeit des Nationalsozialismus. In Schlachtensee gab es beides, zugleich und nebeneinander, das „normale Leben“ und das Zwangssystem der Internierten.



Luftbild Gelände an der Potsdamer Chaussee vom 28.9.1941 mit den Lagern GBI/OT Tewsstraße (oben), Oberkommando des Heeres (unten rechts) und Kriegsgefangenenlager Wiesengrund



Karte auf dem Cover der Publikation „Idylle und Lager“ von Dirk Jordan, 2017

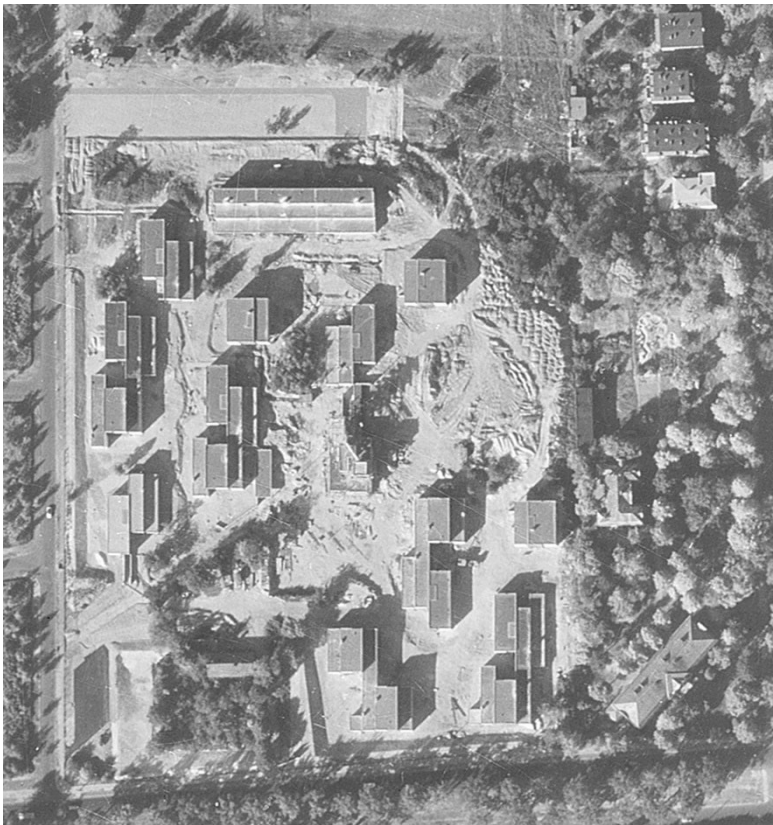
„Im strengsten Sinne episch und rhapsodisch muß daher wirkliche Erinnerung ein Bild zugleich von dem der sich erinnert geben, wie ein guter archäologischer Bericht nicht nur die Schichten angeben muß, aus denen seine Fundobjekte stammen, sondern jene andern vor allem, welche vorher zu durchstoßen waren.“ (aus: Walter Benjamin, "Ausgraben und Erinnern", 1932)

Als ich eines Tages in einem Zehlendorfer Buchladen nach einem Last Minute Geschenk suchte, fielen mir die gut positionierten farbigen Broschüren zu lokalhistorischen Themen aus Schlachtensee von Dirk Jordan auf, die mich sofort ansprachen. Im Atelier stellte ich fest, dass in dieser Reihe ebenfalls eine Publikation mit dem Titel „Idylle und Lager“ erschienen war. Auf der Titelseite sah ich eine Karte, die einen mir bekannten Ort zeigte: Das Studentendorf Schlachtensee. Den Ort, an dem ich mich in diesem Moment befand.

Zwangsarbeitslager in Schlachtensee? Wie konnte das sein? Wieso weiß niemand davon?

Das Gelände, an dem heute das Studentendorf Schlachtensee steht, ist bekannt für seine Nachkriegsgeschichte. Hier wurde 1959 ein Studentenwohnheim eröffnet, das es in sich hatte: 18 zweigeschossige Gebäude mit Hausgemeinschaften, in denen gut 15 Jahre nach Ende des 2. Weltkriegs das demokratische Miteinander als Teil des Reeducation Programms der Alliierten erprobt werden sollte.

Das räumliche Konzept der Architekten Fehling, Gogel und Pfankuch sah kleine, zellenartige Individualräume und große Gemeinschaftsräume vor, es gab ein Rathaus für die selbstorganisierte Studentenschaft, eine Bibliothek, später eine Theaterbühne mit Studentenclub. Das Geld stammte von der US-Regierung und der Ford Foundation, den Grundstein legte die Berlin- Verantwortliche des US-Außenministeriums Eleanor Lansing Dulles und der damalige Regierende Bürgermeister Willy Brandt.



Luftbild Gelände an der Potsdamer Chaussee, 1959 Studentendorf Schlachtensee und Teile des Bauernhof Hönow (links unten)

Dieser Ort also sollte zuvor Teil des Lagersystems für NS-Zwangsarbeit gewesen sein, deren Anzahl in ganz Berlin vom Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit auf ca. 3000 geschätzt wird? In denen allein in Berlin zwischen 1938 bis 1945 insgesamt mehr als 400'000 Menschen unter unwürdigen Bedingungen für die deutsche (Rüstungs-)Wirtschaft schufteten mussten?

Nach meinen Recherchen und im Austausch mit Historiker*innen, die teilweise schon seit Jahrzehnten zu diesem Thema arbeiten, konnte ich tatsächlich den Ort und die Ausdehnung des Lagers ausfindig machen und einige Mosaiksteine der wechselnden Nutzungsgeschichte herausarbeiten.

Auf dem Gebiet in der Nähe der Villenkolonie Schlachtensee befand sich seit dem 18. Jhd. der Bauernhof Hönow. Die Land- und Milchviehwirtschaft erschien dem Bauern zu Beginn der 1930er Jahre wegen der immens gestiegenen Steuern nicht mehr rentabel. Eine der Hönowschen Erben, Martha Schenk, baute ein Haus auf dem ehemaligen Bauernhofgelände (Tewsstraße 18) und plante mit ihrem Mann, Reichsbankinspektor Kurt Schenk, die Parzellierung und Bebauung des Gelände zwischen Tews-, Kur- und Wasgenstraße. Am 30. September 1940 erhielten sie bereits die Freigabe des Bauvorhabens für Beamtenwohnhäuser der Deutschen Reichsbahn.

Doch es kam ganz anders: Im November 1940 wurde das Gelände zum Missfallen der Erben durch den Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt (GBI), Albert Speer, kurzerhand beschlagnahmt, um hier bis Kriegsende ein Barackenlager für "italienische Zivil-Arbeiter" zu errichten, die im Luftschutzraumbau arbeiten sollten. Vorausgegangen war die Weisung Adolf Hitlers zum Bau von Luftschutzräumen, die nach den ersten Luftangriffen auf das Deutsche Reich und Berlin nun mit größter Geschwindigkeit vorangetrieben werden sollten. Albert Speer wurde nun ebenfalls Verantwortlicher für den Luftschutzbau in der Reichshauptstadt (Luftschutz Sofortprogramm II6). Diese Arbeiten umfassten u.a. den Ausbau von Kellerräumen in bestehenden öffentlichen und privaten Gebäuden sowie die Neuerrichtung von freistehenden Luftschutzbunkern.

Mit einiger Verspätung wegen Lieferverzögerungen von Baumaterial bezogen die ersten italienischen Arbeiter am 6. April 1941 das Lager auf dem Gelände. Es gab drei Einheiten jeweils mit Wasch-, Abort-, Koch- und Schlafbaracke für insgesamt 1'500 Personen, gezackte Splittergräben dienten als Schutz vor Luftangriffen. Am Bau des Lagers beteiligt war das Bauunternehmen Boswau & Knauer aus Berlin, in den 1920er Jahren Marktführer der deutschen Bauwirtschaft, das zu Beginn des 20. Jhd. u.a. das KaDeWe baute. Nach Beginn des Krieges stellte der Lagerbau eine der wenigen großen Auftragsmöglichkeiten dar.



Luftbild Royal Air Force vom
24.8.1943
Gelände an der Potsdamer
Chaussee mit Lager Tewsstraße
(Mitte)

Noch waren es zivile Arbeiter im Lager, jedoch auch in dieser Anfangszeit gab es nachweislich viele Konflikte im Alltag, die von den Behörden rigoros bestraft wurden. So zeigte ein Wachmann den italienischen Zivilarbeiter Silvio Improta bei der Gestapo wegen des Verstoßes gegen die Volksschädlingsverordnung an, nachdem dieser ein Stück Butter aus dem Fenster seiner Baracke geworfen haben soll. Nach 10 Tagen Untersuchungshaft in einem Gestapo Gefängnis und reuigem Geständnis wurde Silvio Improta wieder entlassen.

Welche Formen der Behandlung und extremen Erniedrigung die italienischen Arbeiter und Soldaten nach dem Friedensschluss Italiens mit den Alliierten am 8. September 1943 als „Militärinternierte“ im Deutschen Reich erleiden mussten, ist vom Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in der Ausstellung „Zwischen allen Stühlen – Die Geschichte der italienischen Militärinternierten 1943 bis 1945“ eindrücklich dargestellt worden.

Zu Beginn des Jahres 1942 wurde das Lager Tewsstraße für den „Ostbau“, die nächste große Infrastrukturmaßnahme der Organisation Todt (OT), umgebaut, organisiert durch die OT Einsatzgruppe Russland Süd. Dieser Akteneintrag weist auf eine neue Ausrichtung des Lagers hin, bei der es um die Vermittlung von vornehmlich deutschen Arbeitskräften ging, die in den besetzten sowjetischen Gebieten und im Generalgouvernement für Infrastrukturbauten gebraucht wurden. Zu den Hauptaufgaben zählten die Fahrspurangleichung und Instandsetzung der Bahn und der Brückenbau, um letztlich die Front im Osten mit Nachschublieferungen zu unterstützen.

Auf einer Luftaufnahme der Royal Air Force vom 24. August 1943 erkennt man gut die bauliche Entwicklung des Lagers, drei weitere Baracken an der Potsdamer Chaussee und ein Löschteich, erste Bombenkrater sind auf dem Lagergelände zu erkennen.

In dieser Phase des Krieges gab es Arbeiter verschiedener Nationalitäten und unterschiedlichen Alters im Lager Tewsstraße. Josef Tvrdy, Jg. 1922 aus Prag, beschrieb in einem Bericht der Berliner Geschichtswerkstatt, wie er Ende Oktober 1942 zur Zwangsarbeit nach Berlin und zuerst ins OT Lager in Schlachtensee kam. In den Urkunden der Sterbebücher des Bezirks fand ich u.a. den Eintrag eines 63-jährigen Belgiers, der im Lager durch Herzschlag gestorben war, eines 28-jährigen Franzosen und zweier 16-jähriger Polen, die bei einem Luftangriff umkamen.

Die Recherche in den Sozialakten werfen viele Fragen auf: Welche weiteren Nutzungen hatte das Lager, vor allem in der unübersichtlichen Endphase des Krieges? Welche Verbindungen zu anderen Lagern der Umgebung hat es gegeben? Wie änderten sich die Bedingungen der Zwangsarbeit?

Im April 1945 war das Lager zum größten Teil abgebrannt, wie auf einem Luftbild aus der Zeit zu sehen ist. Die Betonfundamente und einzelne Baracken bestanden jedoch weiterhin. Nach der Befreiung Berlins zogen am 24. April 1945 sowjetische Truppen in drei noch bestehende Baracken an der Potsdamer Chaussee ein, kurz danach im August 1945 folgte eine Fallschirmspringereinheit der US-Armee.

Das Amt für Liegenschaften, Berlin verwaltete das Gelände ab dem 17. Dezember 1945. Es wurde vorerst nicht komplett geräumt, die Fundamente waren noch sichtbar und verschiedene kleine Firmen nutzten das Gelände. Jedoch blieb es als ganzes erhalten und wurde nicht kleinteilig parzelliert.

So konnte hier im südlichen Teil des Geländes ab 1958 das Studentendorf Schlachtensee gebaut werden, das nach einer ebenfalls bewegten Geschichte bis heute existiert.

Seit 2005 nutzt ein gemeinnütziger Verein von 16 Künstler*innen ein Gebäude des Studentendorfs als Atelierhaus, die K19 Studios Berlin.



K19 Studios Berlin im Studentendorf Schlachtensee (Haus 19), 2023
Foto © Thomas Bruns

(...) Man kann die Oberfläche als das betrachten, was von den Dingen abfällt: was direkt von ihnen stammt, was sich von ihnen löst, was von ihnen ausgeht. Was sich löst und herumliegt, bis wir darüber stolpern, bis es uns vor die Augen kommt, wie die Fetzen einer Baumrinde. Wenn wir nur willens sind und ein paar Stücke aufsammeln. (...)

aus: Georges Didi Huberman, "Borken", 2012



Splitter, Wolf Schmelter, 2023

Parallel zu meiner Recherche setze ich mich in Fotoarbeiten mit dem Thema auseinander. Die Serie „Splitter“ zeigt Betonstücke, die vom Atelierhaus im Studentendorf stammen. Hin und wieder platzen im Winter kleine Stücke des Fenstersturzes des mittlerweile sanierungsbedürftigen Hauses ab und fallen hinunter. Auf der Innenseite geben sie den Blick frei auf ein Gemisch aus hellem Zement, farbigen Zuschlagstoffen und verrostetem Stahl. Die bunten Stücke im Beton der unmittelbaren Nachkriegszeit stammen offensichtlich von zermahlenden Ziegeln und verweisen somit auch auf die Gewaltgeschichte der kriegszerstörten Stadt. Sie sind Teil des (Bau-)Stoffes, aus dem die (Nachkriegs-)Moderne aufgebaut wurde und konservieren diese Geschichte im selben Moment wie eine Zeitkapsel.

Wolf Schmelter ist Bildender Künstler und Kurator und hat sein Atelier in den K19 Studios Berlin auf dem Gelände des Studentendorf Schlachtensee im Berliner Südwesten. www.wolfschmelter.net

Eindrücke aus meinem Praktikum

Julian Holl

Im Rahmen meines Bachelorstudiums der Geschichte an der Humboldt Universität absolviere ich in der Berliner Geschichtswerkstatt seit Anfang März ein Praktikum. Die Idee eines gemeinnützigen Vereins mit dem Motto „Geschichte von unten“ und „grabe, wo du stehst“ erregte meine Aufmerksamkeit, was belohnt werden sollte.

Im Buchladen, in dessen Behütung ich eingearbeitet wurde, fallen die Beratung zu und der Verkauf von Büchern an und gelegentlich auch von Stadtplänen Berlins aus dem Jahr 1946. Auch gehören zu den Aufgaben die Bearbeitung des Mail-Verkehrs oder der Verkauf von Tickets für die beliebten Dampferfahrten, deren Saison im Mai anfängt.

Regelmäßig erreichen uns Anfragen zu alltagsgeschichtlichen Themen, ob per Mail oder persönlich. Beispielsweise bat ein Hauseigentümer aus der Nachbarschaft um Hilfe bei der Recherche zu Opfern des NS-Regimes in seinem Wohnhaus, wo möglicherweise eine Gedenktafel angebracht werden soll. Auch kam ein Passant in den Laden, der gerne etwas über ein von seinen Vorfahren betriebenes Wein-Geschäft im Berlin der 1920er Jahre erfahren wollte. Ich war in der Lage meine unmittelbar erworbene Kenntnis im Umgang mit dem digitalisierten und öffentlich zugänglichen Archiv der historischen Berliner Telefon- und Branchenverzeichnisse an den Herren weiterzugeben. Tatsächlich berichtete er eine Woche später freudig von seiner erfolgreichen Recherche und bedankte sich persönlich.

Solche Detektivarbeit führte mir die Bedeutung und Allgegenwärtigkeit von Alltagsgeschichte vor Augen, geschweige denn man hält sie offen. Glücklicherweise kann ich jederzeit um Rat fragen für die Bearbeitung solcher Anfragen. Durch den wertvollen Erfahrungsschatz der Vereinsmitglieder lernte ich bereits vieles über diverse Anlaufstellen und Methoden zur Beschaffung und Einschätzung historischer Informationen.



Julian Holl, 2024
Foto: Privat

Auch erlangte ich einen Einblick in das hauseigene Archiv, wo ein Teilnachlass des verstorbenen Historikers Thomas Jersch stückweise elektronisch erfasst und so für künftige Forschungen erschlossen wird. Bei den von mir bisher gesichteten Unterlagen handelt sich um Kopien von originalen Dokumenten aus der NS-Zeit, welche die Dynamik zwischen dem Reichssippenamt und der Evangelischen Landeskirche beleuchtet, dessen Geburtenbücher zur NS-Arierforschung zweckentfremdet wurden. Dieser Erstkontakt mit NS-Primärquellen war inspirierend.



Einblicke in den Bibliotheks- und Archivraum, April 2024
Foto: Sonja Miltenberger

Am meisten begeistert mich allerdings die Ermutigung zur Kreativität, denn auf der vergangenen Vorstandssitzung durfte ich meine eigene Projektidee vorstellen. Es handelt sich um Vorführungen von Filmen mit Berlin-Bezug aus der Weimarer Republik und NS-Zeit in den Räumen des Vereins. Die Filme möchte ich jeweils mit historischen Einführungen und Diskussionen begleiten, was nicht nur zur kritischen Auseinandersetzung mit, sondern auch zum Interesse für diese turbulente Zeit animieren soll. Prinzipiell gab es dafür Zuspruch und wir haben uns darauf geeinigt, dass ich erstmal mit einer dreiteiligen Filmreihe aus der Weimarer Zeit anfangen sollte, bevor ich mich an kontroverse Vorbehaltsfilme wage. Zwar bedarf das Konzept noch zusätzlicher Gedanken zu den Feinheiten der Durchführung und zur Filmauswahl, doch im Mai könnte das Filmprojekt bereits losgehen.

Praktikumsbericht

Carolina Klar

Liebe Leser*innen des Rundbriefes,
mein Name ist Carolina Klar, 19 Jahre alt und gebürtige Berlinerin. Ich bin aufgewachsen in Kreuzberg und habe das Paul Natorp Gymnasium in Friedenau besucht. Nach meinem Abitur 2022 habe ich mein Studium in Geschichte und Medienwissenschaften an der Humboldt-Universität angefangen. Mittlerweile bin ich im 4. Semester und absolviere aktuell mein Pflichtpraktikum hier in der Geschichtswerkstatt.

Auf die Geschichtswerkstatt bin ich über eine Liste mit potenziellen Praktikumsstellen der HU aufmerksam geworden.



Carolina Klar, 2024
Foto: Privat

Ich kannte den Laden in der Goltzstraße, da ich oft vorbeigehe, wenn ich Freunde besuche oder mir ein Eis bei Jones kaufe (sehr zu empfehlen). Ich schrieb eine Bewerbung per E-Mail und bekam zu meiner großen Freude eine Zusage für ein Praktikum ab März 2024.

Zu den Hauptbeschäftigungen meines Praktikums gehört der Ladendienst in der Goltzstraße 49. Zudem darf ich bei der Archivarbeit helfen und unterstütze ein Projekt, welches von einer engagierten Schülerin an die Geschichtswerkstatt herangetragen wurde.

Ich habe meistens donnerstags und freitags Ladendienst und bin in der Regel gemeinsam mit einem Mitglied der Geschichtswerkstatt vor Ort. Ich lese eingehende E-Mails, leite diese gegebenenfalls an die zuständigen Empfänger weiter und verkaufe Bücher und Dampferkarten.

Im Rahmen des Ladendienstes habe ich auch einige für mich bisher wenig präsente Aufgaben von Grund auf neu beigebracht bekommen: Lieber Christian, vielen Dank, dass du mir das Versenden eines analogen Briefes noch einmal gezeigt hast.

Bevor ich mein Praktikum anfang, wusste ich nicht wie viel Spaß mir Archivarbeit macht. Ich darf hier Sonja Miltenberger dabei helfen, den Nachlass eines Historikers zu archivieren. Das bedeutet vor allem, die vielen Dokumente einzeln durchzugehen, diese in kleinere Packen zu sortieren und dann mit Stichworten, Verfasser, Körperschaft etc. zu versehen, damit sie im System zu finden sind. Sehr meditativ.

Als ich zu meinem Vorstellungsgespräch zur Geschichtswerkstatt kam, war da auch gerade Asrell, eine Schülerin aus Friedenau. Sie stellte dort gerade ihre Projektidee vor: Berliner Stadtgeschichte an Grundschulkindern vermitteln. Ich fand das eine tolle Idee! Ich selbst gebe Führungen für Schülerinnen und Schüler durch das Anne-Frank-Zentrum und kann daher meine Erfahrung mit in das Projekt einbringen.

So kam es dann, dass Asrell und ich im Rahmen meines Praktikums gemeinsam daran arbeiten, diese Idee in die Tat umzusetzen.

Mein Praktikum hier macht mir großen Spaß. Ich finde es großartig, dass ich so viele verschiedene Aspekte der Arbeit mit Geschichte kennenlernen und praktizieren darf. Von der Archivarbeit bis hin zur pädagogischen Arbeit mit Geschichte kann man hier alles machen und ich freue mich auf die Dinge, die ich hier noch mitnehmen darf.

Vielen Dank an alle Unterstützer*innen, Mitarbeiter*innen, und Engagierte des Vereins, die die Arbeit der Geschichtswerkstatt möglich machen!

Übersicht über das Projekt

Berliner Stadtgeschichte an Schüler*innen vermitteln

Asrell Leyla Kara und Carolina Alexa Klar

Durch ein fünftägiges Projekt zur Geschichte Berlins, möchten wir Kindern in der Altersgruppe 8-10 einen Sinn für ihre Stadt und deren Vergangenheit vermitteln. Mit spielerischen Möglichkeiten, mit der Visualisierung der Geschichte und weiteren interaktiven Mitteln, wird das Bewusstsein und die Kompetenz bereichert. Es ist nicht unsere Ambition eine detaillierte Übersicht über Berlin und seine Geschichte zu vermitteln, sondern mehr durch die Aufarbeitung der verschiedenen Epochen die Bildung eines Grundrisses bzw. Grundüberblickes zu schaffen und Interesse an der Berliner Geschichte zu wecken. Jede Einheit - sprich; jeder Tag - behandelt ein neues Kapitel der Berliner Stadtgeschichte, welches mit den Kindern gemeinsam erarbeitet wird. Ziel ist es nicht, die Atmosphäre des Schulunterrichtes zu bewirken, sondern ganz im Gegenteil, die Kinder selbst denken zu lassen, ihre Kritik- sowie Urteilsfähigkeit anzuregen und Interesse an den Themen und ebenfalls an der Art der Aufarbeitung zu wecken.

Die Lernmittel, welche wir für unsere Stunden gebrauchen, stützen sich auf den Grundaussagen des Beutelsbacher Konsens, den Prämissen politischer Mündigkeit, Pandels Geschichtsbewusstsein und ebenfalls Bergmanns Zugriffsweise auf historisch-gesellschaftliche Wirklichkeit.

Um einen *roten Faden* aufzubauen, welcher uns durch den ganzen Workshop leiten wird, fangen die Stunden mit einer Zeitreise an. An jeden Tag wird ein Koffer geöffnet, in welchem sich ein Gegenstand befindet, der die Einleitung zu den fünf verschiedenen Themen bildet. Durch solch eine Lernmethode gewinnt der Unterricht nicht nur an Struktur und Übersichtlichkeit, sondern wird hier eben durch eine interaktive Weise, bei der die Kinder nicht nur etwas zu sehen bekommen, sondern auch etwas anfassen können, das Geschichtsbewusstsein gefördert. Besagter *roter Faden* wird weitergezogen, indem wir unsere Themen in jeder Stunde in eine Geschichte verpacken. Durch diese Art der unterhaltenden Inhaltsvermittlung soll eine ungezwungene und spannungsreiche Atmosphäre geschaffen werden. Während wir erzählen, bieten wir den Kindern an, ihre eigenen Bezüge zur Geschichte auf kreative Weise, durch Zeichnungen oder Bastelwerke, festzuhalten. Am Ende der Woche möchten wir dann alle Werke ausstellen.



Unsere Kapitel teilen sich Folgendermaßen auf:

1. Die Berliner Entstehungsgeschichte. - Wie sah das mittelalterliche Berlin aus? Beispiel: Geschichte von Kurfürst Friedrich dem Weisen.
 2. Revolution in Berlin am Beispiel der Märzrevolution
 3. Berlin wächst – hin zur Großstadt am Beispiel der Millionenbauern
 4. Nationalsozialismus in Berlin
 5. Die Mauer/ Teilung Berlins
- Abschluss und Vorstellung mit den Eltern

Impressum: Berliner Geschichtswerkstatt e. V., Goltzstr. 49, 10781 Berlin
Fon: 030/215 44 50
E-Mail: info@berliner-geschichtswerkstatt.de
Website: www.berliner-geschichtswerkstatt.de
Redaktion: Sonja Miltenberger, Redaktionsschluss 2. Mai 2024

